



DIÖZESE  
INNSBRUCK

# Digitales Archiv

## Patsch, Sonntagvorabendmesse

**11.01.1997**

### Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.16.51

---

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-6310](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-6310)

Patsch, Sonntagvorabendmesse, 11. Jänner 1997, 19.30 Uhr

Lesung Is 42, Mt 3

Wenn wir das Evangelium von der Taufe Jesu lesen, steigt eigentlich bei uns die gleiche Frage auf, die schon Johannes den Täufer bewegt hat: Was soll das? Der Messias, der Welterlöser braucht doch nicht getauft zu werden! Die Taufe des Johannes ist doch ein Ritus zur Vergebung der Sünden! Der Sohn Gottes hat keine Sünden. Da gibt es nichts zum Abwaschen und nichts zu bekennen. Der Herr kann Verzeihung aussprechen, aber er braucht keine. Hat er nicht später einmal zu seinen Gegnern sagen können: Wer von euch kann mich einer Sünde bezichtigen? Also – was soll die Taufe im Jordan?

Diese Frage könnte man mit einem sehr modernen Wort ziemlich klar beantworten. Mit einem Wort, das heute sehr oft zitiert wird, weil es in vieler Hinsicht in der Gesellschaft und in der Menschheit aktuell ist. Das Wort heißt Solidarität. Jesus hat sich aus Solidarität taufen lassen. Er wollte sagen: Ich gehöre zu euch. Ich erkläre mich mit dem belasteten, schuldigen, unverlässlichen, rückfälligen und fragwürdigen Menschen solidarisch. Ich bin trotz allem euer Bruder. Auch wenn ich der Sünde fern bin, euch bin ich nahe. Und wenn ihr den Anlauf guten Willens zeigt, wie eben die Täuflinge im Jordan, dann bin ich mitten unter euch.

Darin allein liegt der Sinn dieser Szene des Evangeliums. Sie ist eine weitere Offenbarung der Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes, die mit Jesus zu uns kommt. Die Worte des Jesaias in der Lesung deuten ja dasselbe an. Wie wird der Erlöser sein? Er schreit nicht, er lärmt nicht, er kommt nicht mit großer Show und gewaltigen Auftritten wie ein Star. Seine Faszination beruht auf ganz anderen Qualitäten: Er zerbricht das geknickte Rohr nicht und er löscht den glimmenden Docht nicht aus. Das heißt doch, daß er für den angeschlagenen Menschen kommt und mit ihm liebevoll und behutsam umgeht und daß er das Heil will und die Versöhnung und den Neubeginn und die Hoffnung.

Die Texte dieses Sonntags sind sehr tröstlich. Das Evangelium schließt ja mit der Vision des Täufers, die dieser hat, wie Jesus aus den Wassern des Jordan heraussteigt. Gerade nach dieser Geste der Demut, nach dem Hinabsteigen, kommt nun die Bestätigung der unvergänglichen Herrlichkeit des Christus: Dieser, das heißt der da, der mitten unter euch ist wie einer von euch, wie ein geschlagener und erlösungsbedürftiger Mensch – der ist mein vielgeliebter Sohn – und alle Autorität und Macht liegt bei ihm – ihn sollt ihr hören.

Und dann kommt noch die Vision des Geistes in der Gestalt der Taube, die herabschwebt. Auch dieses Bild unterstreicht die Aussage des ganzen Evangeliums. Dazu muß man wissen, daß die Taube im ganzen alten Orient als heiliger, als Göttervogel gesehen wurde. Und sie war immer das Symbol für Milde, Sanftmut, Liebe, Friede, Versöhnung und Hoffnung. Damit ist klar, was das heißt, wenn sich Gottes Geist in Gestalt einer Taube vom Himmel herabschwingt und sich auf Jesus niederläßt: Es bestätigt nur das, was diesen Jesus von Nazareth, den Sohn Gottes, bewegt und prägt und bestimmt: Liebende Solidarität mit den Menschen.

Darum bin ich der Überzeugung, daß diese Grundhaltung auch die Kirche von heute prägen muß. Die Grundeinstellung, den Menschen ernstzunehmen, ihm wohlwollend zu sein, auch wenn er seine Schwierigkeiten hat, eine gewisse Großmut, die über manches hinwegsieht, eine Bereitschaft, nicht nachzutragen – das ist die Gesinnung, die am Jordan als das Wesen Jesu geoffenbart wurde.

Und der Vater bestätigt dies mit dem Wort, das von Ewigkeit zu Ewigkeit rollt: „Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe.“